

Burg Gruttenstein: Sanierungsmaßnahmen und Beobachtungen zur Baugeschichte

Pia Heberer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Heberer, Pia. 2022. "Burg Gruttenstein: Sanierungsmaßnahmen und Beobachtungen zur Baugeschichte." In *Entwerfen und Verwerfen: Planwechsel in Kunst und Architektur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; Festschrift für Matthias Untermann zum 65. Geburtstag*, edited by Andreas Diener, Marlene Kleiner, Charlotte Lagemann, and Christa Syrer, 111–29. Heidelberg: arthistoricum.net. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.885.c11511>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-NC-SA 4.0



Burg Gruttenstein

Sanierungsmaßnahmen und Beobachtungen zur Baugeschichte

In Bad Reichenhall (ehemals Hall), oberhalb der alten Saline, an dem nach Westen abfallenden Steilhang steht die Burg Gruttenstein (Abb. 1 und 2). Sie wurde um 1200 zum Schutz der Solequellen errichtet. In der schriftlichen Überlieferung wird Reichenhall 1153 erstmals als Stadt (*oppidi cives*) erwähnt. Im Streit um das Salz wurde sie 1196 durch Adalbert III. von Böhmen, Erzbischof von Salzburg, vernichtet. Eine Stadtmauer wird erstmals 1275 genannt, geht vermutlich aber noch auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück.¹ Ob die Burg Gruttenstein bereits vor der Zerstörung von Reichenhall durch Erzbischof Adalbert oder erst unter dem Einfluss des Bayernherzogs Ludwig I. nach 1196 errichtet worden war, ist in der historischen Forschung nicht eindeutig geklärt.

Durch die Solequellen besaß die Stadt eine Monopolstellung für die Salzgewinnung, die im 12. Jahrhundert zu großem Reichtum geführt hatte. Die Propstei Berchtesgaden hatte am Berchtesgadener Gollenbach und wenig später auch am Gutratsberg (damals Tuval) eigenständig mit der Herstellung von Salz begonnen, erzielte hohe Erträge und entwickelte sich zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für das Reichenhaller Salz. Dies führte zu heftigen Auseinandersetzungen, zu dessen Schlichtung Kaiser Heinrich IV. seinen Vetter Adalbert III. einsetzte.

Adalbert baute seinen eigenen Produktionsstandort im benachbarten Hallein systematisch auf, während er in der konkurrierenden Stadt Reichenhall 1196 die Salinenanlagen und die

Häuser fast vollständig vernichtete. Auch die Berchtesgadener Salinenanlage am Tuval hatte er erobert, um die Salzproduktion der Region vollständig unter erzbischöfliche Kontrolle zu bringen. Um seine Position zu sichern, begann er noch im gleichen Jahr mit dem Wiederaufbau der unweit von Reichenhall gelegenen Hallburg.²

Der Wiederaufbau der Stadt Reichenhall ging nur schleppend voran und Adalbert hatte sogar eine Verlegung in Erwägung gezogen. Erst unter dem Einfluss des Bayernherzogs Ludwig I. wurde die erzbischöfliche Vormachtstellung infrage gestellt, was zu massiven Streitigkeiten geführt hatte, die erst durch die Vermittlung des Regensburger Bischofs Konrad IV. von Frontenhausen und des Pfalzgrafen Rapoto II. 1218 beigelegt werden konnten. Die Herrschaftsverhältnisse verschoben sich zwar zugunsten Ludwigs, aber zum Inhalt des Vertrags gehörte auch, dass die neue Burg Gruttenstein zu schleifen und der Bau weiterer Burgen untersagt war. Während Adalberts Nachfolger, der Salzburger Erzbischof Eberhard II., sicher umgehend versuchte, die Burg zu schleifen, Ludwig aber die Burg halten musste, um Reichenhall zu sichern,³ ist zu vermuten, dass von der Burg der Zeit um 1200 nur wenig erhalten geblieben ist.

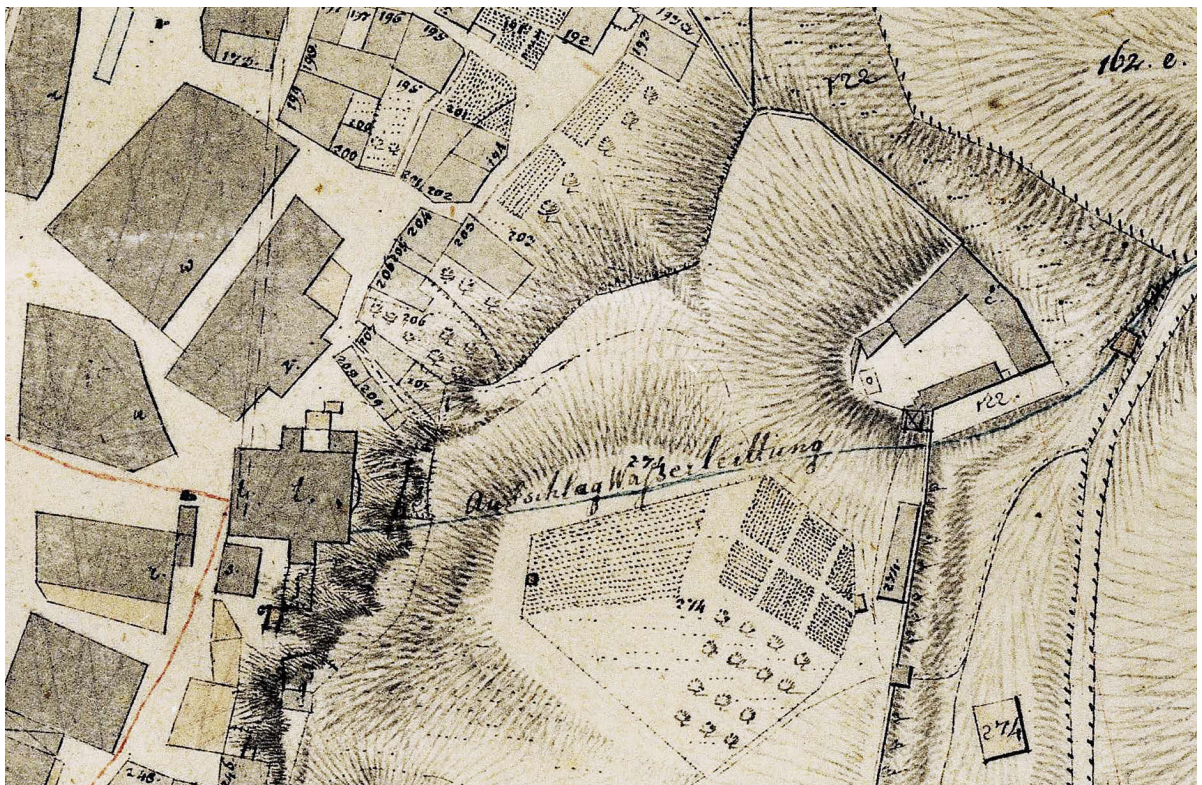
¹ Lang 2009, S. 118–120.

² Vogel 1995, S. 35; Lang 2009, S. 147–158 mit Anm. 171 und 172.

³ Lang 2009, S. 159–166.



1 Burg Gruttenstein, Ansicht von Süden.



2 Uraufnahmeblatt von 1808. Die Burg Gruttenstein mit Stadtmauer, Stadttürmen und der Saline. Stadt und Saline brannten beim Stadtbrand von 1834 fast vollständig nieder, die Burg blieb verschont.



3 Aufnahme um 1900. Blick vom Burghof auf Nord- und Ostflügel.



4 Aufnahme von 2000. Blick vom Burghof auf Nord- und Ostflügel.

Instandsetzung und bauvorbereitende Untersuchungen

Bisher gab es keine Untersuchungen zur Baugeschichte der Burg und in den Standardwerken zur Burgengeschichte ist Burg Gruttenstein kaum vertreten. Dies erklärt sich vor allem aus ihrer Nutzungsänderung im 18. Jahrhundert, als sie zur Kaserne ausgebaut wurde. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert diente sie bedürftigen Salinenarbeitern als Wohnung (Abb. 3). Durch die massive Überformung war es vor der Instandsetzung kaum möglich, Befunde und Strukturen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Baugeschichte zu erkennen.

Viele ältere Bad Reichenhaller erinnern sich noch an die Zeit, als sie auf der Burg wohnten. Noch bis 1995 wurden die Wohnungen immer wieder modernisiert, bevor diese Nutzung zum Ende des 20. Jahrhunderts aufgegeben und die Burg 2002 an privat verkauft wurde. 2012 begann eine große Instandsetzungsmaßnahme, die 2019 ihren Abschluss fand. Seit 2015 habe ich nicht kontinuierlich, aber immer wieder, die Instandsetzung der Burg begleitet (Abb. 4).

Die Sanierungsmaßnahme bezog sich auf den östlichen Teil des Palas (Nordflügel) und den Ostflügel. Hier waren massive Bauschäden vorhanden, die zu einer Notsicherung und zur Sperrung der Räume in diesem Bereich geführt hatten. Die Dächer waren nicht dicht und

an der Ecke von Nord- und Ostflügel zeigten sich massive Risse in den Wänden. Zwischen der Ringmauer und den angrenzenden Innenwänden waren eher Spalten als Risse entstanden, die nicht nur zeigten, dass sich die Mauern bewegt hatten, sondern auch, dass einzelne Innenwände keine Verzahnung mit der Ringmauer hatten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war deutlich, dass es sich lohnen würde, im Rahmen der Instandsetzung Beobachtungen zur Baugeschichte nicht ganz außer Acht zu lassen. Auch wenn hier eine sorgfältige bauhistorische Begleitung sicher weitere vertiefende Ergebnisse gebracht hätte, so möchte ich im Folgenden zumindest das zusammenfassen, was im Rahmen der Bauleitung beobachtet werden konnte.

Die Bauforschung war bereits im Vorfeld abgeschlossen und der Bericht des Bauforschers mit Baualtersplänen lag vor.⁴ Vieles, was sich erst jetzt im Rahmen der Sanierungsmaßnahme zeigte, konnte er noch nicht gesehen und daher in den Baualtersplänen auch nicht berücksichtigt haben.

Das Bild, das sich mir 2015 bot, war eine Burg mit halb entfernten oder auch noch vollständig

⁴ Benke 2012.

vorhandenen Innenwänden, die zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert entstanden waren, sowie Fußböden auf unterschiedlichsten Höhen, Vormauerungen, Putzschichten, die zum Teil 10 cm dick waren, behelfsmäßige Reparaturen und in großem Umfang verbaute Spolien unterschiedlichster Zeitstellung. Auch die Fens-

ter muteten eher wie Wohnhausfenster denn wie Fenster einer Burg an. Bei sehr vielen Gewänden waren an der Fassade die Putzausbesserungen zu den nachträglich eingebrochenen Fenstern noch zu erkennen. Bei dem letzten großen Stadtbrand von 1834 blieb die Burg offensichtlich verschont.

Die Salinenunterlagen und die Baubefunde

Bis ins 18. Jahrhundert wohnte der herzogliche beziehungsweise kurfürstliche Pfleger in der Burg. Danach folgten tiefgreifende Um- und Ausbauten. Eine wichtige Quelle, die von der regen Bautätigkeit dieser Zeit zeugt, sind die Baurechnungen und die Korrespondenz, die in den Salinenunterlagen enthalten sind.⁵ Die älteste Nachricht datiert 1567. Die im Rahmen der Bauleitung erfolgten Untersuchungen zur Baugeschichte in Verbindung mit der Auswertung des Transkriptes haben es ermöglicht, auch die jüngere Baugeschichte mit in den Fokus zu nehmen.

Der auf der Burg wohnende Pfleger wollte 1581 einen Anbau für seine fünf Kinder neben seinem Schlafzimmer errichten.⁶ Schließlich wurde ihm der Bau von Kinderstube, Küche und Gewölbe erlaubt.⁷ Die Lage der Küche wird in den Baurechnungen von 1642 beschrieben. Sie liegt neben der Haupttreppe, die in das Schloss führt.⁸ Die noch heute in ihrer Lage erhaltene Haupttreppe im Nordosten belegt, dass die Küche im nördlichen Raum des Ostflügels lag. Im Befund konnte eine Rauchküche mit einem in die Wand eingemauerten Backofen im nördlichen Raum des Ostflügels im 1. Obergeschoss lokalisiert werden (Abb. 8 und 17). Dass die Kinderzimmer im Südflügel lagen, berichtet die Quelle von 1644, als nach einem Brand die Dachstühle neu aufgerichtet wurden. Die Dachstühle wurden zuerst über Nord- und Ostflügel und dann über den Kinderzimmern, hier kann nur der Südflügel gemeint sein, aufgeschlagen.⁹

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzen vermehrt Berichte über die baufälligen Zwinger-

und Schlossmauern ein. Es werden immer wieder Reparaturen erwähnt und eingestürzte Mauerpartien wiederaufgebaut.¹⁰ Wiederaufbau und Reparatur zeigen sich in der Mauerstruktur und in der Verwendung vieler Spolien. An der Nordmauer und am Tor wurden in den unteren Bereichen der Mauer nachträglich in die Wand eingesetzte Rüsthölzer 1741 d. datiert. Außen an der Mauer (Nord- und Ostwand) zeigen im Sockelbereich verbaute Spolien, die zum Teil der Renaissance angehören, dass auch hier die Mauerschale ausgebessert wurde.

Das sehr wahrscheinlich noch auf mittelalterlichen Bestand zurückgehende Schlosstor wurde 1604 erhöht und eine Rüstkammer eingerichtet.¹¹ Zu dieser Zeit wurde vermutlich auch die hölzerne Außentreppe erstmals angelegt.

Im Jahr 1642 zeugen Baurechnungen von Maurer, Zimmerer, Glaser und Hafner von reger Bautätigkeit. Das Tafelwerk der großen Stube wurde neu verlegt, Öfen wurden ausgebessert und neu aufgesetzt. Auch ein Zimmer des Schreibers

⁵ Maria Hildebrandt, Transkript der Salinenunterlagen.

⁶ Staatsarchiv München (StAM), Saline Reichenhall 2327, Prod. 7.

⁷ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 6.

⁸ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 17, 36.

⁹ „Abermallen zu Aufsötzung des dritten Vberzimmers uf ds Kindersstibl“ (StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 18, 37).

¹⁰ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 10; StAM, Salzmeieramt 1617.

¹¹ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 10.

wird genannt. Zusätzliche Fenster wurden durch die Wände gebrochen, Fußböden neu verlegt; hier wird auch eine Badestube erwähnt. Die Hauptstiege neben der Küche zum Eingang in das Schloss wurde erneuert (Abb. 3 und 4). Die Lage der Stube des Schreibers oder die Badestube ließen sich bisher nicht lokalisieren.¹²

Am 13. Mai 1643 werden durch einen Brand schwere Schäden an den Dächern verursacht. Die Zimmer blieben verschont, aber um Wasserschäden am Estrich und den wohlgebauten und schönen Gewölben zu verhindern, sollte das Dach noch vor dem Winter 1643 repariert werden.¹³ Die Baurechnungen für die neuen Dachstühle datieren in die Jahre 1643 bis 1644.

Die Quellen berichten auch von der Reihenfolge, in der die Dächer neu aufgeschlagen wurden: zuerst die neue Hauptstiege, dann der Dachstuhl über dem Hauptzimmer (Saal im Nordflügel), dann der über der Küche und dem Getreidespeicher (Ostflügel) und zuletzt der über den Kinderstuben (Südflügel) und den Torstuben.¹⁴ Dendrochronologisch wurden der Dachstuhl über dem Nordflügel 1641/42 d und der über dem Ostflügel 1642/43 d datiert. Das Holz wurde demnach zwei bis drei Jahre nach der Fällung verbaut.

Der erwähnte Estrich war 2019 noch erhalten. Über der Bohlenbalkendecke im Saal (Abb. 10) lag eine mörtelige Schuttschicht, auf welcher der massive Estrich aufgebracht war. Schäden an der Dachhaut, die immer wieder erwähnt werden, hatten offensichtlich dazu geführt, dass der Estrich mehrfach durchnässt wurde. Die Bohlenbalkendecke hatte stark unter der Feuchtigkeit gelitten und konnte nur dadurch in situ erhalten werden, dass eine neue Balkendecke über ihr errichtet wurde. Die historische Decke wurde daran aufgehängt. Die schönen, in Backstein errichteten Gewölbe blieben über dem 1. Obergeschoss erhalten, zeigten jedoch erhebliche Bauschäden.

Für den Diener des Pflegers wurde 1655 ein Neubau errichtet.¹⁵ Sehr wahrscheinlich war es der später als „Hausmeisterstöckl“ bezeichnete Anbau mit Außentreppe (Abb. 7). Zehn Jahre später wurde über dem Schlosstor eine Wohnung

für den Gerichtsamtmannt eingerichtet.¹⁶ Die an diesem Ort vorhandene Rüstkammer wurde vermutlich nicht mehr gebraucht oder verlegt.

Die sich im 17. und 18. Jahrhundert häuften Berichte zur Baufälligkeit des Schlosses und zu den notdürftigen Reparaturen beschreiben auch Höhe und Entfernung von Ring- und Zwingermauer. So stand die Zwingermauer 26 Schuh (7,8 m) von der Schlossmauer entfernt. Als sie 1775 eingestürzt war und die Triebwasserleitung zertrümmert hatte, wurde sie mit neuem Fundament 19 Schuh (ca. 5,7 m) hoch wiederaufgebaut. Die Höhe der alten Mauer hatte 26 Schuh (7,8 m) betragen.¹⁷ Teile der wiederaufgebauten Zwingermauer bilden heute die Stützmauer des Gartens auf der Südseite der Burg. Auf der historischen Karte von 1808 ist der Verlauf der Triebwasserleitung südlich der Zwingermauer eingetragen (Abb. 2).

Bereits 1763 wurde die Amtswohnung des Pflegers zu einer Kaserne umgebaut. Es wurden Wände abgebrochen, um größere Räume zu erhalten.¹⁸ Das im heutigen Saal im 2. Obergeschoss für die Fachwerkwände verwendete Bauholz wurde im Winter 1762/63 geschlagen. Dies zeigt, dass nicht nur Wände abgebrochen, sondern auch neue aufgestellt wurden. Einige Fensterausbrüche in der Fassade sind mit Backsteinen beigeflickt. Vermutlich wurden durch die neue Raumeinteilung auch neue Fenster notwendig. Die Garnison, die aus 150 Mann bestand, wird 1788 von der Burg abgezogen.¹⁹

Der Pfleger hatte 1788 eine neue Wohnung in der Stadt bezogen, sodass die Burg ödgefallen war und 1790 als baufällig beschrieben wird. Die vorhandenen Räume werden aufgezählt: neun heizbare, sehr geräumige Zimmer, zwei Küchen, ein Keller, ein Pferdestall für vier Pferde, ein

¹² StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 17.

¹³ StAM, Salzmeieramt 1617.

¹⁴ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 18.

¹⁵ StAM, Salzmeieramt 1617.

¹⁶ StAM, Salzmeieramt A 1618.

¹⁷ StAM, Saline Reichenhall 2328.

¹⁸ StAM, Saline Reichenhall 2328.

¹⁹ StAM, Saline Reichenhall 2328.



5 Nachträglich vorgesetzter Erker am Nordflügel.

Kuhstall für zehn Kühe, mehrere Gewölbe zur Unterbringung von 300 Klafter Brennholz, eine Wasch- und Badestatt, eine Hühnerstube und in der Mitte ein großer Hof mit Brunnen. Das Brunnenhaus ist fast gänzlich eingestürzt.²⁰ Die neun heizbaren und großen Zimmer lagen sehr wahrscheinlich im Nordflügel und im Süden über dem Torhaus, zu dem auch das westliche Zimmer des Südflügels gehörte (ehemalige Offizierswohnung). Stallungen und Lager für Brennholz waren sicher im Erdgeschoss.

Bereits 1796 wurde das Schloss erneut zu einer Kaserne für 100 Mann ausgebaut. Die großen Räume wurden zum Teil durch Fachwerkwände weiter unterteilt und insgesamt zehn Türen verschoben.²¹ Bei den Sanierungsmaßnahmen bis 2019 ließen sich einzelne, umgesetzte Türen lokalisieren. Auch der Erker, der überwiegend aus Spolien der Renaissance zusammengesetzt ist, wurde vermutlich erst im 18. Jahrhundert errichtet (Abb. 5). Im Rahmen des Umbaus wurden auch die Dächer repariert, Fensterstöcke und Kamine neu gemacht, Fenster und Türen neu beschlagen, Fenster neu verglast, Schlösser eingebaut, Fußböden neu verlegt oder ausgebessert und die Offizierswohnung hergerichtet. Auch die Treppe zur Offizierswohnung wurde neu gebaut und überdacht. In der Wohnung wurde ein Durchbruch durch die Hauptmauer für ein Privé angelegt. Auch ein *Lazareth Kämmerl* wird erwähnt, dass vermutlich im Südflügel lag.²²

Ab 1805 wurde die Burg vermehrt auch als Lazarett genutzt und der Südflügel später als „Lazarettstöckl“ bezeichnet. Sich häufende Berichte über die Bauфälligkeit der Gebäude und veränderte Anforderungen der Nutzer führten schließlich dazu, dass die Kaserne aufgelöst wurde und das Hauptsalzamt 1873 eine Planung von Wohnungen für bedürftige Salinenarbeiter vorlegte. Während Südflügel mit Lazarett- und Offiziersstöckl weiterhin vom Militär genutzt wurden, erfolgte in Nord- und Ostflügel der Einbau von Wohnungen. Diese sollten in sich abgeschlossen sein und mindestens zwei Zimmer, eines davon beheizbar, eine Küche und einen Abort haben. Im Hauptsalzamt ging man davon aus, dass im Schloss elf Arbeiterwohnungen eingerichtet werden könnten: neun für größere und kleinere Familien und zwei für Ledige. Aus dieser Zeit stammen sicher auch mehrere Aborterker, die nachträglich in die Außenwände eingebrochen wurden. Aus den Baurechnungen geht hervor, dass von sieben Abtritten vier an die Umfassungsmauer angebaut und drei weitere in der Mauer liegend errichtet wurden.²³ Das südlich der Burg stehende Gruttentor wurde 1878 abgebrochen und das Baumaterial für den Unterhalt und den weiteren Ausbau zu Wohnungen verwendet.²⁴

Bis zur Umsetzung der Planung für den Umbau des Ostflügels dauerte es noch bis 1910. Georg Hager hatte 1905 in den Kunstdenkmälen von Bayern die kunsthistorische Bedeutung des Schlosses Gruttenstein hervorgehoben.²⁵ Nachdem auf den Dächern die Holzschindeln durch Biberschwänze ausgetauscht worden waren, hatte das Bayerische Denkmalamt auf die Bedeutung des Objektes hingewiesen. Die unsachgemäßen baulichen Eingriffe in den

²⁰ StAM, Saline Reichenhall 2328.

²¹ StAM, Saline Reichenhall 2328.

²² StAM, Saline Reichenhall 2328.

²³ StAM, Saline Reichenhall 2328.

²⁴ StAM, Saline Reichenhall 2328.

²⁵ Betzold/Riehl/Haber 1905, S. 2878 f.

Innenräumen wurden moniert, aber auch festgestellt, dass die im Laufe der Zeit an der Burg erfolgten Änderungen, die den heutigen Anschauungen der Denkmalpflege zuwiderlaufen, nicht zurückgebaut werden könnten. Es wurde zur Auflage gemacht, dass bei weiteren Neuerungen der alte, historisch interessante Baucharakter zu wahren und jede stilwidrige Zutat hintan zu stellen sei. Für die neuen Fenster- und Türgewände wurde Grauwacke (Nagelfluh) aus den Bächen von Maria Eck verwendet und ihre Form an historische Vorbilder angepasst. Bei der Betrachtung des Schlosses und ohne Kenntnis der Schriftquellen dauerte es einige Zeit, bis deutlich wurde, dass die Fenster mit den in Backstein beigemauerten Gewänden dem Umbau zur Militärzeit angehörten und die historisch anmutenden Fenster wie auch die Türen



6 Nordöstlicher, leicht eingetiefter Kellerraum. Ansicht der Westwand von Westen.

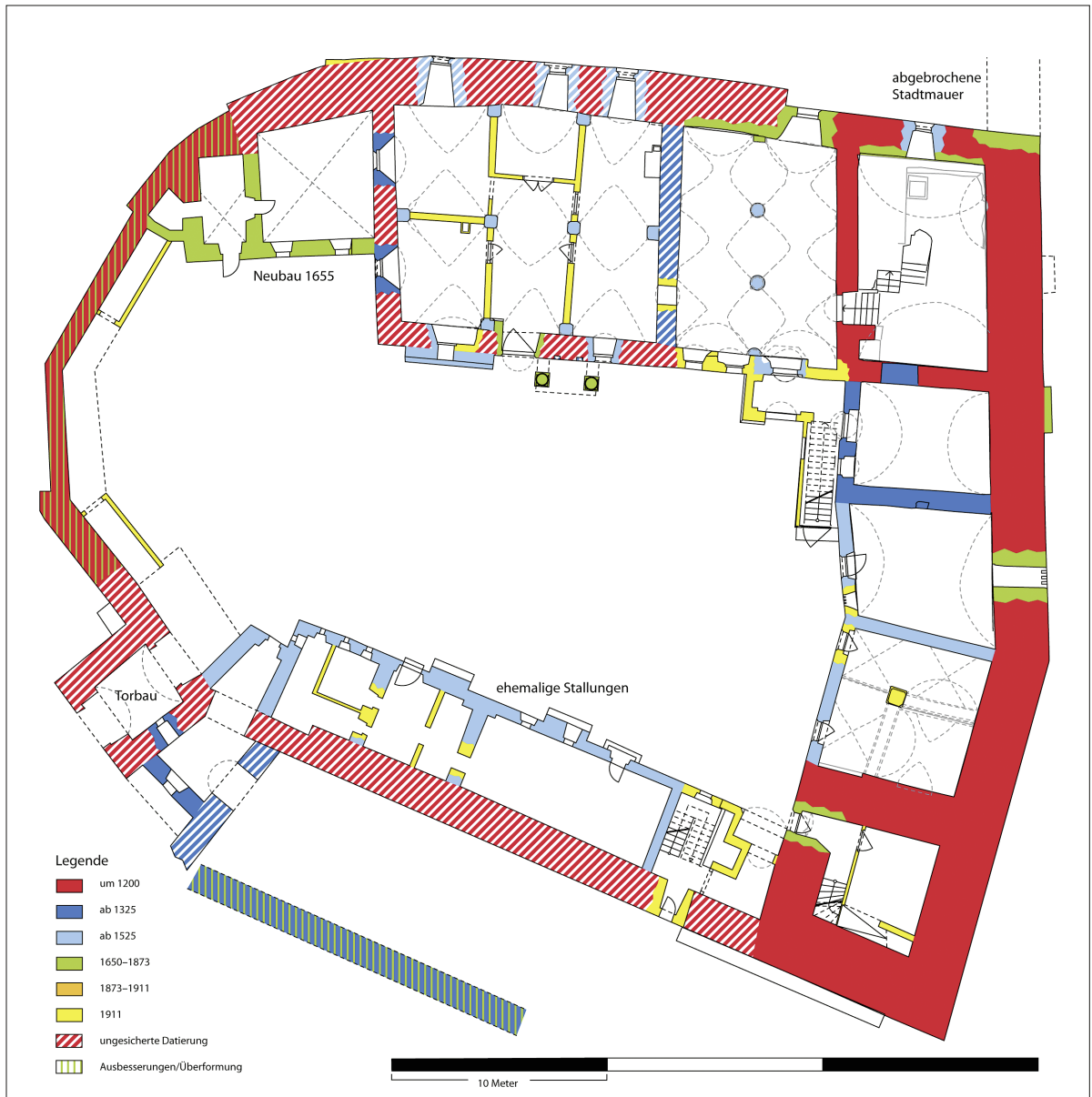
mit Rundbögen auf die Denkmalpflege von 1910 zurückzuführen waren (Abb. 3 und 4).

Befunde zur Burg der Zeit um 1200

An der Burg lassen sich nur noch wenige Zeugnisse finden, die auf eine Entstehung in der Zeit um 1200 hindeuten (Abb. 7 und 8). Nur in wenigen Teilbereichen sind die Strukturen des Mauerwerks sichtbar. Im Erdgeschoss wurden die Wände im mittleren Raum in jüngerer Zeit (nach 2002) freigelegt, sodass sie jetzt steinsichtig sind. Im Nordosten, im sogenannten Keller, sind ebenfalls Teilbereiche steinsichtig. Charakteristisch ist ein lagig versetztes Mauerwerk aus großformatigem Flusskies und ein ebenfalls lagig versetztes Mauerwerk aus hammerrecht bearbeiteten Quadern (Abb. 6). Die Lagen des Mauerwerks aus Flusskies liegen unterhalb der Quaderlagen, aber auch darüber. Naheliegender wäre, dass beide Mauertechniken zur gleichen Zeit ausgeführt wurden. Offensichtlich war das in der direkten Umgebung vorhandene Steinmaterial zum Bauen nur bedingt geeignet, sodass man auf verschiedene Materialien zurückgegriffen hat.

Der sogenannte Keller im Nordosten liegt etwa 1 m tiefer als der angrenzende Raum und ist

tonnengewölbt. Die südliche Schildmauer ist im unteren Teil sorgfältig aus Flusskies gesetzt und durch eine horizontale Fugenritzung strukturiert. Zur Feldseite ist ein breiter Riss vorhanden, dessen Rissbild deutlich zeigt, dass die Schildmauer und die Ringmauer zeitgleich errichtet wurden. Die nördliche Schildmauer ist gleichzeitig Ringmauer. Sie ist im unteren Teil (bis ca. 0,8 m über dem Fußboden) aus überwiegend großformatigen Steinen in unregelmäßigen Lagen gemauert und die breiten Fugen sind immer wieder mit Backstein ausgestopft. Darüber ist das Mauerwerk regelmäßiger und ohne Backsteine. Auch hier ist im oberen Bereich ein breiter unregelmäßiger Riss vorhanden, sodass deutlich ist, dass die Mauern im Verband errichtet wurden. Beim Abriss der Stadtmauer wurden in dieser Ecke umfangreiche Reparaturen ausgeführt. Auf der Außenseite zeigen die sorgfältig bearbeiteten, großformatigen Quader der Reparatur noch sehr genau die Stelle, an der die Stadtmauer weitergeführt war. Vermutlich wurde damals auch die innere Mauerschale repariert.



7 Burg Gruttenstein. Bauphasenplan, Erdgeschoss.

Das Mauerwerk aus Flusskies und Quadern der Westwand des Kellers liegt im angrenzenden Raum frei und zeigt die gleiche Charakteristik wie die südliche Schildmauer. Gleichzeitig mit dem Mauerwerk ist die Laibung der Rundbogentür mit dem Gewände aus Grauwacke. Auf der Seite der Schildmauer ist eine breite, vermauerte Wandöffnung vorhanden, die ursprünglich zu einer Tür in den Hof gehörte. Ob

die beiden nach Westen anschließenden Räume noch zur romanischen Bauphase gehören, lässt sich nicht entscheiden, denn die Mauerschale der Nordwand wurde in jüngerer Zeit vollständig ausgebessert.

Am Übergang vom 1. zum 2. Obergeschoss blieb im östlichen Teil des Palas eine durchgehende und in der Wand liegende Mauerlatte erhalten, die 1343/44 d. datiert werden konnte.

Zumindest ab dem 2. Obergeschoss sind die Wände daher erst nach 1343 entstanden. In den Geschossen darunter sind sie zum Teil auch älter.

Der noch erhaltene massive Turmstumpf im Südosten (Mauerstärke 2,9 m), dessen Mauerstruktur nicht sichtbar ist, lässt sich sehr wahrscheinlich ebenfalls dieser frühen Bauphase zuordnen. Die Ausrichtung der massiven Mauern zur Feldseite in Richtung der ehemaligen Hallburg, mit deren Wiederaufbau der Erzbischof

von Salzburg 1196 begann, legt diese Vermutung nahe. Wahrscheinlich bestand die um 1200 errichtete Burg aus dem Bergfried im Südosten und einem Palas im Nordosten (Abb. 7). Ob die Ringmauer bereits die heutige Ausdehnung besaß, ist nicht eindeutig zu klären. Vermutlich geht aber auch das Burgtor im Kern noch auf die Zeit um 1200 zurück, sodass wohl mit der noch heute vorhandenen Ausdehnung zu rechnen ist.

Ausbau der Burg ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts

Einen Ausbau der Burg ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts belegen dendrochronologische Datierungen (Abb. 8 und 9). Über die Schriftquellen sind Baumaßnahmen dieser Zeit bisher nicht belegt. Naheliegend ist, dass die Unterstützung Kaiser Ludwigs des Bayern zum weiteren Ausbau beigetragen hat. Er nahm sich 1341 der Reichenhaller Saline an und traf Bestimmungen für die Rechte der Sieder und Soleschöpfer. Darüber hinaus erlaubte er den Reichenhallern, dass sie die ihm zu reichenden Geldbeträge selbst anlegen dürfen.²⁶ Offensichtlich wurde damals das Geld auch für den Ausbau der Burg verwendet, die dem Schutz der Saline diene.

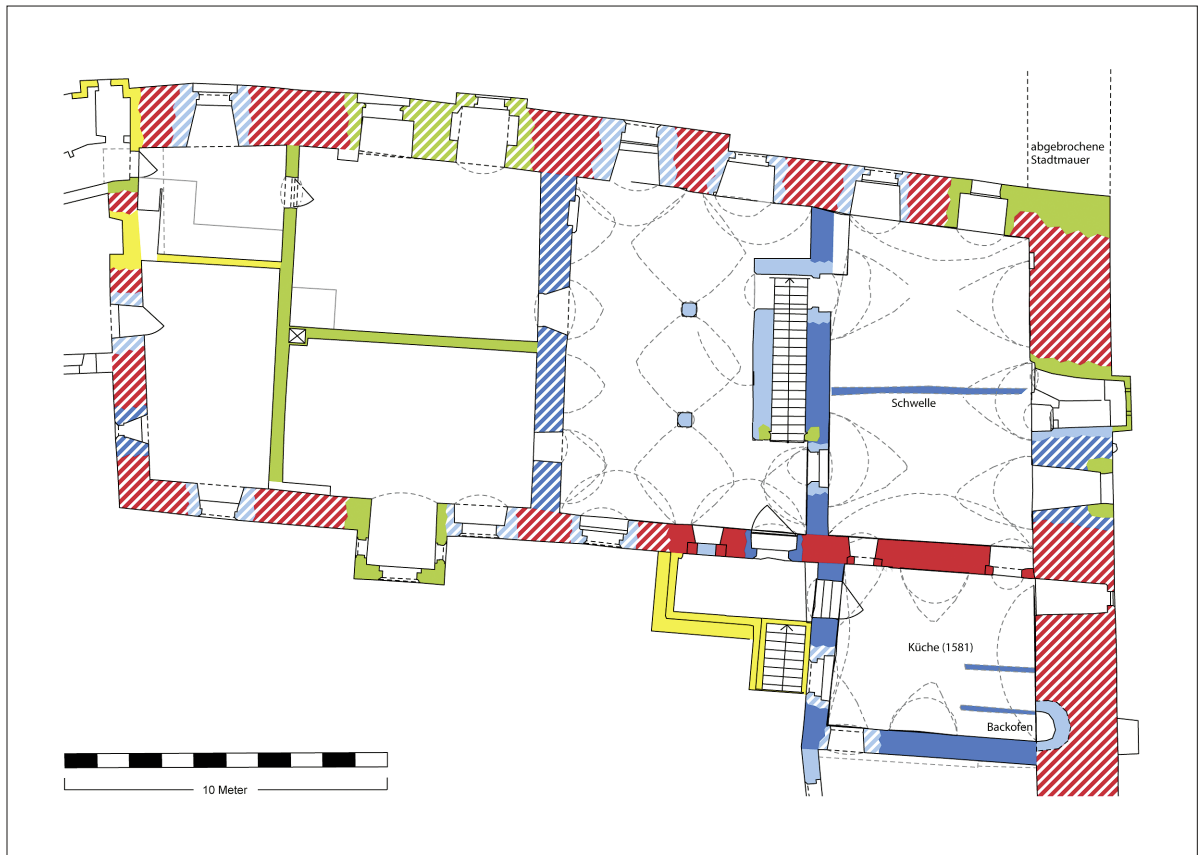
Im 2. Obergeschoss befindet sich ein leicht polygonaler Saal (etwa 14,2×10 m) mit Bohlenbalkendecke, der zu einem späteren Ausbau um die Mitte des 16. Jahrhunderts gehört (Abb. 10). In der Südwand dieses Saals wurde eine Mauerlatte auf den Winter 1343/44 d. datiert. In der östlichen Ringmauer wurden zwei zu ehemaligen Unterzügen gehörende, abgesägte Balkenstümpfe (Abstand etwa 3,3 m) auf das Jahr 1344/45 d. datiert. Der wohl zeitgleiche Wandputz mit monochromer Farbfassung schließt, abgesehen von einzelnen Störungsstellen, sauber an die Balken an und blieb auf der gesamten Wandfläche in großen Abschnitten bis heute erhalten. An der Ostwand blieb eine Wappendar-

stellung mit zwei sich kreuzenden Lilienstäben und darüberliegendem Spruchband erhalten (Abb. 12).²⁷ An der gegenüberliegenden Wand zeigen rechteckige Putzausbesserungen, dass auch hier in gleicher Flucht Balken in der Wand auflagen. Auf den Unterzügen lagen die ehemaligen Deckenbalken auf und waren Nord-Süd orientiert. Zum ehemaligen Aufbau der Decke fehlen weitere Befunde.

Im 1. Obergeschoss sind unter dem Saal zwei Räume, die durch eine gemauerte Wand getrennt sind. Im Rahmen der Freilegung der Gewölbe wurde auch die Oberkante der gemauerten Wand freigelegt. Sie besitzt keinen qualifizierten oberen Abschluss und auch der Putz hat keine Abschlusskante. Auf der durch die Mauerlatte 1343/44 datierten Außenwand zum Hof ist zu erkennen, dass auf Höhe der Unterkante der Mauerlatte der Putz mit gerader Kante abschließt. Auf der Zwischenwand zieht der Putz höher und die unregelmäßige Oberkante lässt eher auf eine Abbruchkante als auf einen qualifizierten, oberen Mauerabschluss schließen (Abb. 11). Naheliegend wäre, dass auch im

²⁶ Vogel S. 44 f. (Ger. Lit. Reichenhall Nr. 7a).

²⁷ Da vor der Wand ein tragender Balken ausgewechselt wurde, lag das Spruchband leider nur sehr kurze Zeit frei, wurde aber von der ausführenden Firma zumindest mit einem Handyfoto dokumentiert.



8 Burg Gruttenstein. Bauphasenplan, 1. Obergeschoss Palas und Anbau Ostflügel.

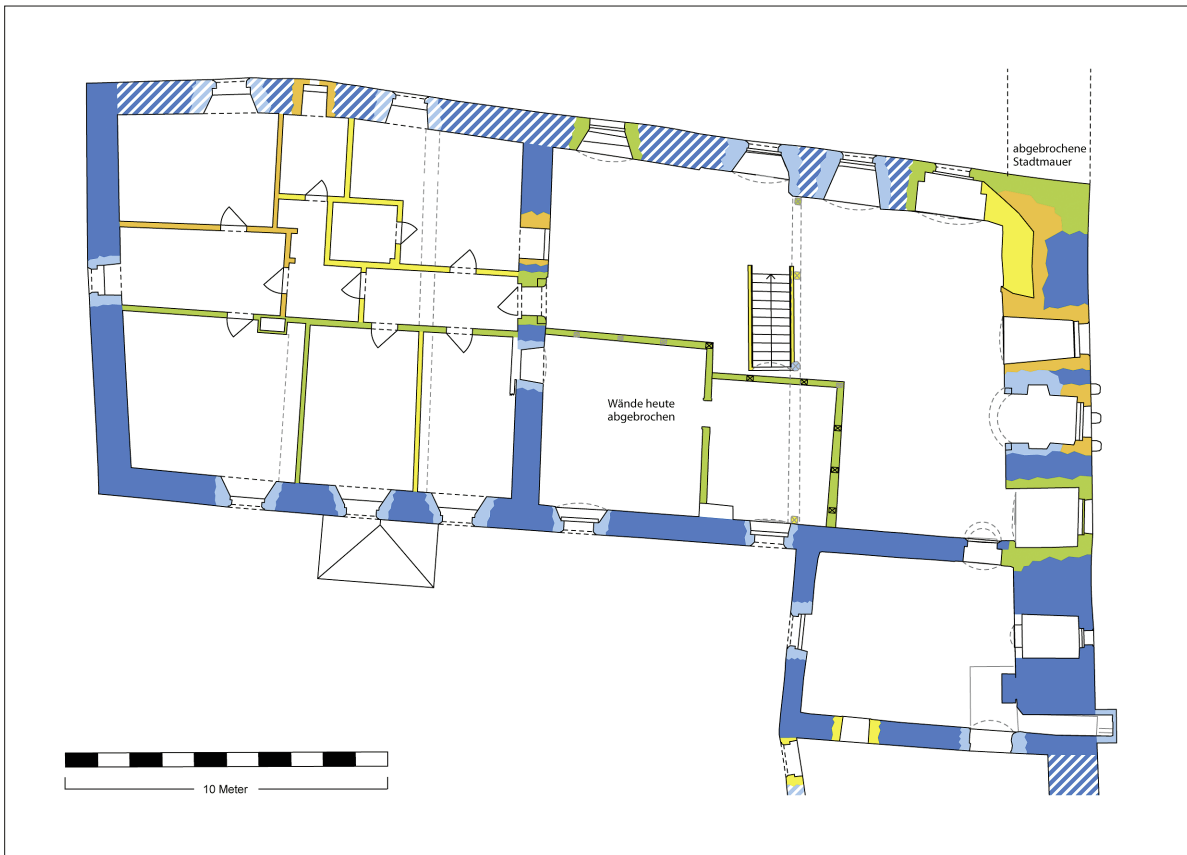
2. Obergeschoss ursprünglich zwei Räume vorhanden waren und die Mauer erst im 16. Jahrhundert mit dem Bau des großen Saals abgebrochen wurde.

Die vorhandenen Fenster im Saal wurden ausnahmslos zu einem späteren Zeitpunkt in die Außenwände eingebrochen. Wo die älteren Fenster lagen, war an den verputzten Wänden nicht zu klären. Die Türen in der Zwischenwand in der Mitte des Nordflügels gehören wie auch die Fenster zu späteren Umbauten.

Der westliche Raum des Palas war nicht Gegenstand der Sanierung, sodass hier keine Untersuchungen erfolgten. Die in jüngster Zeit verputzten und durch moderne Einbauten geprägten Räume entziehen sich einer bauhistorischen Beurteilung. An der Fassade ist ablesbar, dass auch hier kaum Fenster der früheren Bauphasen erhalten blieben.

Der im Süden angrenzende und zum Ostflügel gehörende Raum geht sehr wahrscheinlich ebenfalls noch auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Die Tür mit Rundbogen, die heute in diesen Raum führt, ist offensichtlich noch in situ. Die östliche Laibung wurde zwar durch den Einbau des Fensters (Militärzeit) gestört, aber der mit Bruchsteinen gemauerte Bogensturz und die westliche Laibung gehören noch dem 14. Jahrhundert an.

In der Südostecke befindet sich ein Aborterker, dessen über die Mauer auskragender Teil auf zwei übereinander gesetzten Konsolen aufgebaut ist (Abb. 13). Die Konsolen sind in Machart und Form unterschiedlich und erwecken daher den Eindruck einer Zweitverwendung. Am Zugang zum Abort bestand der Sturz aus waagrecht auf der Mauer aufgelegten, massiven Bohlen (Abb. 14), die 1343 + min 1 d datieren. Nachdem



9 Burg Gruttenstein. Bauphasenplan, 2. Obergeschoss Palas und Anbau Ostflügel.

die Gewölbe freigelegt worden waren, wurden Auflager für Balken sichtbar, die in der Mauer aufliegen (Abb. 14). Am nördlichen Balkenloch waren noch Reste von vergangenem Holz erhalten. An diesem Balkenloch ließ sich der Zollstock 2 m in den Hohlraum schieben, so dass zu erwarten ist, dass der Balken an der Außenseite der etwa 2,4 m starken Wand auskragte. Bei den weiteren Balkenlöchern wurde dieser Versuch nicht gemacht, so dass nicht gesichert ist, dass alle Balkenlöcher durch die gesamte Wand gingen und damit für 1344 ein auskragender hölzerner Wehrgang belegt wäre. Der heutige Zugang zum Abort wäre dann ursprünglich der Zugang zum hölzernen Wehrgang. In den Schriftquellen von 1655 wird ein auffälliger hölzerner Gang erwähnt, der vermutlich im Westen der Burg lag.²⁸ Ob es sich dabei um einen auskragenden Wehrgang oder die Holzkonstruktion eines innen lie-

genden Gangs handelt, kann aus dem Text leider nicht eindeutig abgeleitet werden.

Nördlich des Durchgangs, etwa mittig in der Wand, befindet sich eine Nische mit Fenster. Der Werkstein der Fensterlaibung mit Falz besteht aus Grauwacke. Im Werkstein waren ehemals Fenstergitter vorhanden, deren Vierungen heute mit Mörtel aufgefüllt sind. Die Nische ist stark überformt, die Ausführung der Fensterlaibung lässt aber vermuten, dass eine mittelalterliche Fensterlaibung erhalten blieb. Die Türen in der Südwand wie auch das Fenster zum Hof gehören zu einem späteren Umbau.

Unter dem Saal befinden sich heute zwei gewölbte Räume. Von der ursprünglichen Balkendecke blieben nur die bereits erwähnten,

²⁸ StAM, Salzmeieramt 1617.



10 Saal im 2. Obergeschoss nach der Sanierung. Blick nach Osten.



11 Saal im 2. Obergeschoss mit der Zwischenwand aus dem 1. Obergeschoss. Blick nach Westen.

abgesägten Unterzüge erhalten. Der östliche Raum war ursprünglich durch eine Bohlenwand von 1391/92 d in zwei Räume unterteilt. Von der ehemaligen Bohlenwand war lediglich ein kurzes Stück des oberen Abschlusses erhalten (Abb. 15). Der Rähm hatte eine Nut und lag in der Wand oberhalb der später eingezogenen Gewölbe. Im Gewölbezwickel blieb Putz mit Farbfassung (gebrochen weiß) erhalten, der an den Rähm anschließt und in dem der Negativabdruck einer senkrecht stehenden Bohle erhalten ist.

Hier sind, wie auch im 2. Obergeschoss, fast alle Fenster, Türen und Aborterker späteren Bauphasen zuzuordnen. Lediglich die Tür vom heutigen Treppenhaus in den westlichen der gewölbten Räume ist sehr wahrscheinlich noch in situ. Das einfach gehaltene Gewände mit



12 2. Obergeschoss, Ostwand des Saals. Wappen mit sich kreuzenden Lilienstäben.



13 Östliche Ringmauer mit den beiden Abortkernen.

Schulterbogen und gefaster Kante lässt sich der Mitte des 14. Jahrhunderts zuordnen. Westlich der Tür wurde bei der Instandsetzung ein vermauertes Fenster freigelegt, das vom Gewölbe überschritten wird und daher älter als das Gewölbe sein muss. Auf der Außenseite war ein einfaches, rechteckiges Gewände aus Nagelfluh. Die gemauerte Laibung auf der Innenseite hatte einen Sturzbogen und das Fenster eine Breite von etwa 1 m. Ein weiteres Fenster im östlich angrenzenden Raum ist bis heute erhalten. Es hatte auf der Innenseite ebenfalls einen Sturzbogen und ist 0,93 m breit. Das hochrechteckige Steingewände (Abb. 16, Grauwacke/Nagelfluh) auf der Außenseite hat die Maße von 1,45×0,6 m. Im Werkstein sind Vierungen vorhanden, die ehemals die Windeisen aufgenommen hatten. Die Fenster liegen unterhalb der auf den Winter 1343/44 datierten Mauerlatte, sodass sie möglicherweise noch der Burg um 1200 zugeordnet werden könnten. Diese Annahme wird dadurch

unterstützt, dass der südlich angrenzende Raum des Ostflügels vermutlich erst im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts angebaut wurde. Ein Fenster im östlichen Raum des Nordflügels macht keinen Sinn, wenn an diesen ein weiterer Raum angebaut ist. Von der Bauabfolge ist es wahrscheinlich, dass der ältere Zugang in das 1. Obergeschoss des Palas an die Wehrmauer angrenzte und die Rundbogentür (Abb. 16 und 17) in situ erhalten geblieben ist. Erst mit dem Anbau im Süden wurde die Tür des Hochgangs nach Westen verlegt und die neue Tür mit Schulterbogen eingebaut. Auch die Außentreppe wurde verlegt.

Der westliche Teil des Palas wird im 1. Obergeschoss noch heute als Wohnung genutzt, so dass bauhistorische Untersuchungen dort derzeit nicht möglich sind. Die Innenraumteilung ist in Fachwerk ausgeführt und sehr wahrscheinlich jünger. Auch das bereits seit längerem für gastronomische Zwecke (Weihnachts- und



14 An den Palas angrenzender Raum im Ostflügel. 2. OG mit freigelegten Balkenlöchern und Gewölbe. Rechts der Zugang zum Aborterker.



15 2. OG, Mittelstütze im Saal. Seitlich an der Mittelstütze der Rähm mit Nut.



16 1. OG, an den Palas angrenzender Raum im Ostflügel. Rechts im Bild die romanische Tür mit Rundbogen und links das Fenstergewände.



17 1. OG, an den Palas angrenzender Raum im Ostflügel nach der Instandsetzung. Links die Tür zum Palas. Im Gewölbe sind die Balken der ehemaligen Esse noch sichtbar.

Ostermärkte) ausgebauten Erdgeschoss war nicht Bestandteil der Sanierungsmaßnahme, sodass bauhistorische Untersuchungen nur sehr begrenzt möglich waren.

Während der östliche Raum des Palas sicherlich noch auf die romanische Zeit zurückgeht, kann dies für die westlich anschließenden Räume nicht sicher gesagt werden. Spätestens jedoch seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bestand der Palas in jedem der drei Geschosse aus mindestens drei Räumen. Im Erdgeschoss waren

die Räume vom Hof aus erschlossen, wobei die heute vorhandenen Türgewände jüngeren Datums sind. Im Süden wurde ein Anbau mit Tonnengewölbe an den Keller angefügt, sodass dieser dann ausschließlich über den mittleren Raum erschlossen wurde. Im Erdgeschoss hatte man zu dieser Zeit vermutlich noch auf Fenster in der Ringmauer verzichtet. Einzelne Fenster zum Hof, deren Gewände mit breiter Fase ausgeführt waren, können gut diesem Ausbau im 14. Jahrhundert zugeordnet werden.

Ausbau zum Renaissanceschloss

Ein weiterer Ausbau, der sich über die Schriftquellen sowie die dendrochronologische Datierung gut fassen ließ, erfolgte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Er zeichnete sich unter anderem dadurch aus, dass in dieser Epoche für die Werksteine ein rötlich schimmernder Untersberger Marmor verwendet wurde. Das Renaissanceschloss wird beschrieben als ein „*zimblich wolerbaute gemauerte Behausung [...] mit einer Ring- unnd Statmaur umfassen, im Hof ain Wasserstuben unnd ein Rörprunnen unnd hat sein sonnder Thor, als das man bey Tag unnd Nacht ein und auß der Stat [...] khommen mag.*“²⁹

Von diesem Ausbau zeugen vor allem noch die Gewölbe im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss sowie der Saal mit Bohlenbalkendecke von 1538 + min 1 d im 2. Obergeschoss (Abb. 10). Das Erdgeschoss ist geprägt durch drei gewölbte Räume. Nur im Osten gehört der sogenannte Keller mit dem Tonnengewölbe noch zur romanischen Bauphase. Im Westen befindet sich ein annähernd quadratischer, durch zwei Stützen gegliederter Raum, der heute mehrfach unterteilt ist. Die Wände sowie Decken sind zum Teil verputzt und mit Dispersionsfarben weiß gestrichen. Die Kanten der Pfeiler werden durch Fasen gebrochen. An den Wänden liegen die Gewölbe auf Wandvorlagen auf, deren Kanten ebenfalls mit Fasse ausgeführt sind. In der Westwand sind zwei Fensteröffnungen vorhanden, die vermutlich noch auf das 14. Jahrhundert zurückgehen. Das nördliche Fenster wurde 1655 durch den Anbau des Hausmeisterstöckls verdeckt und daher vermauert. Die Tür in der Südwand geht möglicherweise noch auf das 14. Jahrhundert zurück, aber das Gewände ist sicher ausgetauscht.

Nach Osten schließt sich ein längsrechteckiger, durch zwei Säulen gegliederter Raum mit Kreuzgratgewölbe an (Abb. 18). An der Nord- und Südwand sind die Gewölbeanfänger auf Konsolen aufgelagert. An der Ost- und Westwand laufen die Gewölbe gegen die Wand aus. Die runden Säulen sind aus mehreren über-

einander angeordneten Werksteinen zusammengesetzt und haben eine hohe, leicht auskragende Basis. Die Überleitung vom Säulenschaft zum annähernd quadratischen Abakus erfolgt über abgeschrägte Ecken. Kapitell und oberer Säulenschaft sind aus einem Werkstein hergestellt. Die Konsolen in den Wänden sind in Form und Material unterschiedlich. Die nördliche ist mit rauer Oberfläche aus rötlichem Untersberger Marmor hergestellt. Die in der südlichen Wand ist aus Grauwacke sorgfältig bearbeitet und die Kanten sind gefast. Die Mauerschale der Nordwand einschließlich Konsole ist ohne regelmäßige Fugen und sicherlich aus zweitverwendeten Steinen zusammengesetzt. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um eine jüngere Reparatur der Mauerschale. Die Einwölbung der Räume lässt sich gut dem Ausbau im 16. Jahrhundert zuordnen.

Auch im 1. Obergeschoss wurden die ehemaligen Flachdecken durch in Backstein gemauerte Gewölbe ersetzt und ein Treppenloch für die Treppe zum Saal wurde in das Gewölbe integriert. Das westliche Gewölbe wird durch zwei Säulen getragen, die in ihrer Form denen des Erdgeschosses ähnlich sind, aber eine filigranere Gliederung zeigen (Abb. 19). Das östliche Gewölbe und das des südlich angrenzenden Raumes sind ohne Stützen.

Die Mauern waren offensichtlich nicht für den durch die Gewölbe entstehenden Schub ausgelegt. Massive Risse in den Außenwänden waren die Folge und die Gewölbe drohten einzustürzen. Zur Gewölbesicherung wurde der schwere, auf ihnen liegende Bauschutt abgetragen. Aus der Aufschüttung wurden viereckige Kacheln mit gerade abgeschnittener Randoberseite geborgen, die im 15. Jahrhundert aufkommen und mindestens bis in das 17. Jahrhundert

²⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHSt), GL Reichenhall 2a, Urbarbuch 1578, fol. 30f., zitiert nach Lang 2009, S. 326f.



18 Mittlerer Raum im Erdgeschoss mit Mittelstützen.



19 Raum über dem mittleren Raum im Erdgeschoss mit Mittelstützen an gleicher Stelle.

hergestellt wurden. Sie konnten auch am selben Ofen mit reliefierten Kacheln kombiniert sein. Da jedoch aus dem Schutt keine reliefierten Stücke geborgen wurden, ist es wahrscheinlich, dass die zugehörigen Öfen ausschließlich aus

Napfkacheln bestanden. Bei der geborgenen Graphitkeramik (Eisenton [„eisendachstein“]) handelt es sich um relativ große, steil- und dickwandige Gefäße mit breitem Wulstrand. Graphitkeramik ist aus der Gegend um Passau (Töpfereizentrum Obernzell) und aus Österreich bekannt.³⁰ Eine Datierung der Gefäßkeramik in das 15./16. Jahrhundert ist wahrscheinlich, sodass auch diese eine Datierung der Gewölbe in die Renaissance unterstützt.

Der Bodenbelag im westlichen Raum musste erneuert werden. Hierbei zeigte sich, dass unter den jüngeren Böden die Abdrücke eines Backsteinbodens im Estrich erhalten waren (Abb. 20). Ob dieser auf den Umbau zur Militärzeit zurückgeht oder noch der Renaissance angehört, lässt sich nicht sicher belegen.

Im Palas gibt es zwischen den gewölbten Räumen zwei Türen, die dem westlichen Raum zugewandt sind. Das südliche Türgewände hat einen Spitzbogen, das nördliche einen geraden Sturz. An beide Gewände schließt ein in Backstein gemauerter Sturzbogen an. Die Formate der Backsteine entsprechen denen des Gewölbes, sodass diese vermutlich zeitgleich sind. Wie die Untersuchungen des Restaurators gezeigt hatten, wurde der östliche Raum auch nach dem Einbau der Gewölbe erneut durch eine Wand in zwei Räume geteilt. An Wand und Decke zeichnet sich bei der ältesten Farbfassung eine deutliche Grenze ab. Auch die Schwelle einer ehemaligen Fachwerkwand war im Boden noch erhalten.

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein Aborterker (Abb. 13 und 21), der durch eine schmale Wand in zwei Aborte geteilt war. Die ehemalige Fachwerkwand schloss so an den Abort an, dass in jedem Raum ein Zugang zum Abort vorhanden war. Der Aborterker wurde in zwei getrennten Bauphasen nachträglich in die Wand eingebrochen, wobei der südliche Abort zuerst gebaut wurde. Während für den südlichen Abort noch Werksteine für die Gewände benutzt wurden und die Ausführung durchaus Qualität zeigt, ist bei dem nördlichen der

³⁰ Mittelstrasser 2007; Gross 2015.



20 Westlicher Raum. Abdrücke eines Backsteinfußbodens im Estrich.



21 Geteilter Aborterker im 1. Obergeschoss in der Ostwand.

Ausbruch ohne Qualitätsanspruch mit unterschiedlichstem Material beigefflickt. Diese Art der Ausführung findet sich auch bei den zur Militärzeit eingebrochenen Fenstern, sodass zu vermuten ist, dass der nördliche Abort erst im 18. Jahrhundert ergänzt wurde.

Der südlich angrenzende Raum im Ostflügel liegt etwa 0,6 m höher als der Palas. Er hat zwei Türen, wovon eine nach Norden und eine nach Westen zum Vorraum der Treppe führt. Das Gewölbe wird – an die Ringmauer angrenzend – von zwei Balken für eine Esse durchbrochen. Direkt neben der Esse ist ein in die Wand eingebrochener und mit Backsteinen ausgemauerter Ofen erhalten. Wie die Auswertung der schriftlichen Überlieferung zeigt, ließ der Pfleger 1581 diese Küche bauen.³¹

Die Bohlenbalkendecke von 1538+min1 d mit Mittelunterzug von 1548+min1 d über dem

Saal im 2. Obergeschoss (Abb. 10) wurde dendrochronologisch um die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert. Der Mittelunterzug lag im Norden und Süden in der Wand auf und wurde von einer Mittelstütze getragen. Diese stand auf einem sehr heterogenen und wenig tragfähigen Aufbau, der auf der unregelmäßigen Abbruchkante der Wand aufgelegt war (Abb. 15 und 22). Die Stütze stand auf einem Brett, kragte im Süden jedoch über das Brett aus. Das Brett war durch eine dünne Mörtelschicht von zwei untergelegten Dielenbrettern getrennt, die ebenfalls nicht flächig unter der Stütze lagen. Es folgen weitere Bretter und Kant-hölzer, die das unregelmäßige Mauerwerk ausgleichen sollten. Eines der untergelegten Hölzer mit runder Öffnung stammte sicher von einem

³¹ StAM, Saline Reichenhall 2327, Prod. 6 und 7.



22 Die Mittelstütze im Saal des 2.Obergeschoss steht auf mehreren Brettern auf, die zum Teil hohl-liegen.

Abort. Dass dieser Unterbau zur Renaissance so aufgebaut wurde, ist nur schwer vorstellbar. Naheliegend ist, dass diese Stütze zu einem späteren Zeitpunkt untergebaut wurde. Die dendro-chronologische Datierung hilft hier leider nicht weiter, da die Hölzer ohne Waldkante waren und beide eher der Zeit um die Mitte des 16.Jahrhunderts zuzuordnen sind.

Nur wenige Zentimeter unter den modernen Bodenbelägen war, wie im 1. Obergeschoss, ein Mörtelbett erhalten, in dem die Abdrücke eines Backsteinbodens (ca. 30×14 cm) sichtbar waren. Dieser stammt sehr wahrscheinlich aus einer späteren Zeit, denn 1642 wird erwähnt, dass das Tafelwerk der großen Stube neu verlegt wird,

sodass anzunehmen ist, dass im 16. Jahrhundert, passend zur Bohlenbalkendecke, ein Holzboden verlegt war.

Hervorgehobene Bauteile dieser Zeit sind nur im Saal am mittleren Fenster in der Ostwand erhalten. In der Laibung ist auf der dem Raum zugewandten Seite ein Gewände mit Kassettierung im Bogen. Etwa mittig sind nachträglich in die Wand eingebrochene Nischen vorhanden. Die weiteren heute vorhandenen Fensteröffnungen stammen weitgehend aus dem 16. Jahrhundert, wurden aber auf der Feldseite nachträglich verändert.

Der westliche Teil des Palas ist in mehrere kleine Räume unterteilt und wird derzeit nicht genutzt. An der Zwischenwand zum Saal blieb eine qualitätvolle Inschrift erhalten. Der Text der in Seccomalerei (schwarz auf weißem Grund) ausgeführten Inschrift lässt sich den Werken der klassischen Antike zuordnen.³³ In Teilbereichen ist die Fassung mit Inschrift nicht mehr erhalten, sodass eine ältere, darunterliegende Fassung zwar sichtbar wird, sich aber nicht deuten lässt.

Dieser prächtige Ausbau, von dem die Gewölbe, der Saal und die Inschrift noch zeugen, blieb wohl noch bis zur Übernahme der Burg durch das Militär erhalten. Mit dem Umbau zur Kaserne, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts begann, wurde aus der „*zimblich wolerbaute[n] gemauerte[n] Behausung*“ ein Zweckbau.

³³ Lang 2009, S. 327–330.

Quellenverzeichnis

Benke, Roland: Weiden. Raumbuch und Baualterskartierung der Burg Gruttenstein in Bad Reichenhall, 2011–2012.

Hildebrandt, Maria: Maschienenchriftliches Transkript.

Registratur der landesherrlich bayerischen Salinenverwaltung Reichenhall 1495–1804 (Erschließung des Bestands durch Repertorium, ohne Register): Urkunden (1381–1802)

Rechnungen (1581–1804)

Protokolle (1586–1804)

Amtsbücher (Anfang 16. Jahrhundert bis Ende 18. Jahrhundert)

Akten (Ende 15. Jahrhundert bis 1804)

Staatsarchiv München: Bestände mit ARGE ALP-Länder-Bezug: Salzmaieramt Reichenhall.

Literaturverzeichnis

Bezold, Gustav/Riehl, Berthold/Hager, Georg: Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Oberbayern, Bd. 1: Bezirksamt Laufen, Bezirksamt Berchtesgaden. München 1905 (Reprint 1982).

Gross, Uwe: Sturzbecher oder Becherschrauben und schwarze Töpfe. Eine gläserne Sonderform und östliche Keramikimporte im frühneuzeitlichen Ulm; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 35, 2015, S. 561–574.

Mittelstrasser, Tilmann: Graphitkeramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Altbayern. Ein Bei-

trag zum Beginn und zur Frühzeit der Obernzeller Produktion; in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 72, 2007, S. 235–318.

Lang, Johannes: Geschichte von Bad Reichenhall. Neustadt an der Aisch 2009.

Vogel, Hubert: Geschichte von Reichenhall. Stadt der Solequellen und der Solebäder. Bad Reichenhall 1995.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 4–6 und 10–21: Pia Heberer

Abbildung 2: Uraufnahme Ortsblatt Reichenhall 1808; Bayerische Vermessungsverwaltung

Abbildung 3: Privateigentum Brigitta Riegler

Abbildung 7–9: Pia Heberer, Tina Schöbel